

Eisen- oder Pferdebahnen. Da ich also zu keinen täglichen Aufzeichnungen kam, machte ich es wie der Fuchs bei den Trauben, — ich sagte mir, daß alles, was einen großen und tiefen Eindruck auf mich gemacht habe, auch für immer in meiner Erinnerung bleiben werde; warum sollte ich also mit den kleinen und chronologischen Notizen auch noch den Ballast vermehren, den das Gedächtniß der heutigen Menschheit ohnehin durch das Leben schleppen muß.

Und so wage ich es nun, meinen Freunden und sonstigen reiselustigen Lesern einige Reiseindrücke mitzuteilen.

Vier Tage auf Korfu.

Die Einfahrt auf die viel besungene, viel umworbene Insel war wundervoll. — Auch von unserem hochgelegenen Zimmer des Hotel bella Venezia- und Angleterre hatten wir eine prächtige Aussicht auf das Meer, auf die fernen Berge des Festlandes von Epirus und Albanien, auf die nahe Citadelle, auf das egl. Schloß und den berühmten Spaziergang die Esplanade.

Herrlicher Sonnenschein legte seinen verklärenden Zauber über die Landschaft, als wollte uns die neidische Sonne noch zeigen, wie notwendig sie selbst in den paradiesischen Gegenden zum vollen Naturgenuß sei. — Denn leider hielt sie sich während der folgenden drei Tage beharrlich hinter einem Wolken- schleier verborgen, und es fehlte dadurch — „der Glanz und der Schimmer“.

Mit welcher Sehnsucht hofften wir auf drei der schönsten Aussichtspunkten, dem hochgelegenen Dorfe Peleka, Gasturi, Paläocastrizza, daß ein leichter Wind nur auf eine kurze Stunde den dünnen Schleier lüften möchte! Aber vergebens war all unser Wünschen; namentlich auf dem hochgelegenen Felsenkloster Paläocastrizza, und auf dem jonischen Meer tief unter uns und dem Ueberblick über den wildesten und großartigsten Teil der Insel, an deren Grottesken, weit eindringenden Buchten die blauen Wellen brandeten und wogten, ver-

nißten wir schmerzlich die alles vergoldende Blut der südlichen Sonne.

Wohl dadurch kam zu meinem Leid über mich nicht die glühende Begeisterung, welche sich in zahlreichen Reisebeschreibungen findet und unsere Sehnsucht — nach Korfu hin lenkten. —

Schweiker-Lerchenfeld kann das Paradies nicht schöner besingen, und wie gern und mit welchem Interesse liest man die drei Bände „Odysseischen Landschaften“, von Herrn von Warenzberg u. s. w. Aber vielleicht war es das, daß ich mir das Beste des Genusses, — die Ueberraschung vorher weggelesen und weggeträumt hatte, und so war es der Wirklichkeit, so schön sie war, nicht möglich, meine hochgespannten Erwartungen noch zu übertreffen.

Es wollte mich daher zuerst bedünken — auf einer 35tägigen Reise über Athen und Konstantinopel seien 4 Tage für Korfu zu lang; schließlich freuten wir uns doch alle der Ausflüge im offenen Wagen in allen Richtungen durch die herrliche Insel, obgleich mir manchmal die sechs Millionen Olivenbäume mit ihrer trüben Färbung, welche nur selten durch Pinien oder Cypressen unterbrochen wurde, und immer und immer nur Weinberge dazwischen eintönig erscheinen wollten.

Denn die entzückend auf die Nordländer wirkenden Drangenhaine, Blüten und Früchte zugleich tragend, und die Aloe und Rosenhecken sah man doch nur so recht tropisch bei der Vorstadt Castrates und an der Villa Münle vorüber nach Canoni oder in dem Dorf Benizza an dem Meer am Fuß des Berges, auf welchem weit hineinsehend über Land und Meer das neue Schloß der Kaiserin von Oesterreich thront. Dort sind die großen Drangenzpflanzungen, welche die meisten Früchte zur Ausfuhr liefern. Das Schönste und Abwechslungsvollste an reicher tropischer Vegetation leistete nebst diesen Drangenzwäldern in Benizza der königliche Park. Frei und kühn ohne unser ängstliches Ueberwachen, Ausjäten und Beschneiden durfte dort Alles in üppigster Wildheit wachsen, weshalb wir es auch alsbald statt „königlicher Garten“ eine „königliche Wildnis“ nannten. Es war am 1. Mai, daß wir dorthin fuhren. Acht Tage zuvor lag bei uns daheim noch

Schnee auf den Fluren, und hier dufteten Rosen, Myrten und Drangen.

Wir fuhren von dort weiter nach Alconone, dem schönen Aussichtspunkt, von welchem man auf den alten Hafen von Kalitiquilo hinunter sah, in welchem das kleine, fagenumwobene Eiland lag das versteinerte Phäaken schiff der Odyssee. Ein kleines Klosterchen hat sich nun inmitten von Cypressen dort angesiedelt. Die Kaiserin von Oesterreich soll an dieser einzig schönen Stelle den ersten Entschluß gefaßt haben, sich auf der Zauberinsel ein Schloß zu erbauen. — Und wahrlich sie hat es verstanden, den schönsten Punkt für sich auszusuchen; von ferne sahen wir über die Höhenzüge und Hügelketten herunter die Marmorsäulen ihres Palastes schimmern, nicht weit entfernt von dem am steilen Bergesrand sich anschmiegenden, berühmten Bergdorf Graduzi und überschirmt von einem noch höher gelegenen auf einer Felsenhöhe erbauten Kloster. —

Eine merkwürdige Erfahrung, zu der Homer den Anlaß gab, machte ich an dieser denkwürdigen Stelle. Es kam natürlich das Gespräch auf den Streit der Gelehrten, ob Korfu das homerische Phäakenland sei oder nicht. — Als nun einer der mitreisenden Herrn, der sich seither gern mit mir unterhalten hatte, entdeckte, daß ich eine Uebersetzung des Homer gelesen hatte, verdamnte er dies als höchst emanzipiert und unweiblich. „Das mißfalle ihm“, erklärte er, „ebenso sehr, als wenn ich Emil Zolas Werke lesen würde. Es seien ja, meinte er, „zur Frauenlektüre genug neuere Romane vorhanden, zu was brauche eine Frau den Homer zu lesen!“ — Ist es nicht wunderbar, was man nicht alles für „emanzipiert“ erklären kann! — Die Männer rühmen sich, weit objektiver zu denken und zu urteilen als wir, aber ich habe schon öfter bei den Klügsten bemerkt, wie subjektive Erfahrungen unbewußt auch einen Einfluß auf ihr Urtheil ausüben, besonders in Beziehung auf die Frauen. Bei denjenigen Männern, die wenig mit Frauen verkehren, — der Herr sagte offen, in Bayern liebe man die gemischte Geselligkeit nicht, — ist oft für die Beurteilung des ganzen Geschlechts maßgebend,

was sie für eine Mutter, Schwester oder Gattin haben. — Durch den Geisteshauch, den diese über ihre heimische Atmosphäre ausbreiten, lassen sie sich trotz der Unkenntnis, in der sie sich über andern Frauen befinden, doch hinreißen über die Fähigkeiten und Bedürfnisse Aller abzusprechen.

Der Herr Assessor unterhielt sich von da an nur höchst selten mit mir, besonders als er noch hörte, daß ich eifrig für die Frauenfrage wirke, und sogar für weibliche Frauenärzte werbe und schreibe! —

Am zweiten Tag unseres Aufenthaltes brachte die neueste Kunde über den Aufstand gegen die Juden unser rheinländischer Herr Bürgermeister. Derselbe hatte ein großes Interesse für das Volksleben, und erfuhr mehr, als wir, da er außer Latein und Französisch auch noch Italienisch sprach, womit man sich hier noch notdürftig verständlich machen konnte. Er erzählte uns vor dem Mittagsmahl in dem schon ziemlich mit Fremden angefüllten Conversationszimmer (täglich speisten wir mit den Winterkurgästen etwa 60 bis 80 Personen an der Tafel), daß er am Ghetto gewesen sei; die Behörde habe dort Wachen aufstellen müssen, das Volk hätte sonst Alles zerstört. Man behauptete, die Juden hätten ein Christenmädchen ermordet, weil sie das Blut derselben zu ihrem Osterkuchen bedürften. — Ehe er noch hinzusetzen konnte: „die alte thörichte Anklage“, erhob sich ein bleicher, schwindfüchtiger Kurgast aus Breslau, der inzwischen in einem Fauteuil sitzend, scheinbar eine Zeitung las, und rief: „es ist nicht wahr, die Ermordete war ein Judenmädchen, und die Anklage gegen die Juden ist vollständig grundlos“. Momentan trat eine peinliche Stille ein, da man aber am scharfen Profil die Stammesverwandtschaft des Anwalts erkannte, so antwortete niemand dem blaffen Todeskandidaten auf seine heftige Rede; sondern der Bürgermeister und wir sprachen eifrig darüber, wie wunderbar doch diese Behauptung stets wieder auftauche, trotz dem jedesmaligen Beweise der Unrichtigkeit u. s. w. — Der Kranke setzte sich wohl mit an die Tafel, konnte aber vor Erregung

nichts genießen und entfernte sich noch matter und bleicher als in den letzten Tagen. —

Wir giengen natürlich allmählig alle am Ghetto vorüber, welches womöglich noch trostlosere und engere Gäßchen und Winkel hat, als das einst so berühmte Judenviertel in Rom.

Wann wird wohl endlich die Zeit kommen, in der die verschiedenartigsten Religionsgemeinschaften friedlich nebeneinander leben werden? —

Der erste Teil der Revolte hatte sich schon einige Tage vor unserer Ankunft abgespielt. Ich glaube, es wäre manchen von uns nicht unlieb gewesen, einmal aus der Vogelperspektive einen kleinen Kravall von einem so heißblütigen Volke mit anzusehen. Aber der zweite, ernstere Akt erfolgte erst, nachdem wir schon einige Tage in Athen waren. —

Die Straßen fanden wir stets gedrängt voll von lebhaft agierenden Männern und Knaben. Ob es schon der Vorbereitung zum Nachspiel der Judenhege galt, oder einfach ihren Östereinkäufen, konnten wir nicht erfahren, da der unsern Herrn Stangen bis Athen provisorisch vertretende Führer, der alte Herr G., die griechische Landessprache nicht verstand, und kein deutsch oder französisch redender einheimischer Führer da war, so erfuhren wir leider in Korfu am wenigsten über Land und Leute, denn der Hotelbesitzer, der Schwiegersohn des ältern Herrn Stangen, auf den wir hingewiesen wurden, hatte nicht viel Zeit dazu in der Höhe der Saison.

Das Straßenleben gestaltete sich in Korfu schon mehr orientalisches, indem Käufer und Verkäufer auch der Frauenkleider und Nahrungsmittel, — der vielen Östereier und Farben für dieselben Männer oder Knaben waren. Man sah sehr wenige Frauen und Mädchen. Ich schweifte öfter, wenn ich die Gottesdienste der griechisch-katholischen Kirchen mit angesehen, durch die engen Nebengassen und da saßen die Frauen, Mädchen und Kinder, wie ich auch später in Athen fand, entweder in den düstern, offenen Wohnungen, oder den kleinen, dumpfen Höfen, strickend oder plaudernd. —

Bei unsern Ausfahrten auf der Insel begegneten wir meist auch nur Männern. Sie ritten stets auf dünnen, strapazierten, elenden Pferden oder Eseln, denn das Gehen scheuen die südlichen Völker; auch ihre Einkäufe auf die Oster-Festtage waren stets dem schwachen Tiere noch aufgekackt, darunter fehlte nie das fast meterlange Wachslicht auf das Osterfest. Viele saßen auf hohen Holzkarren mit zwei hohen Rädern, auf welchen sie ganz nach klassischen Mustern in zusammenge- nähten Ziegen- und Lammfellen ihr Olivenöl zum Verkauf in die Raffinerie nach Korfu brachten. Auch der Gemüse- und Fischmarkt war überfüllt von männlichen Käufern. Neu waren uns dort die seltsamen Meertiere, die neben den schönen, großen Fischen ebenso billig zum Verkauf kamen. Riefige Lauch- stängel bilden ein Lieblingsgemüse und ebenso für die wohl- habenden Einwohner Artischocken.

Wie sehr wird den Bewohnern dieser glücklichen Insel ihre angeborene Neigung zum dolce farniente erleichtert durch die Freigebigkeit der Natur!

Am nächsten Morgen, dem Karfreitag, waren unsere pro- grammmäßigen Besichtigungen zu Ende, und jedes von uns hatte diese letzten Morgenstunden zu freier Verfügung.

Die Citadelle hatten wir schon am ersten Tag besucht, auch auf der Esplanade dem Exerzieren der griechischen Infanterie zugehört, von welcher selbst wir Frauen zum Vergnügen un- serer Berliner Landwehroffiziers entdeckten, daß sie nicht so stramm waren wie die deutschen, und keinen so strammen Pa- rademarsch machen konnten. Auf gut Glück durchstreifte ich den höher gelegenen, noch nicht besuchten Stadtteil, und sah von dort, daß vor dem Thore an dem Hügel zur neuen Fe- stung und auf den dortigen Straßen ein großes Volksgewühl wegen eines Schafsmarktes war; denn in ganz Griechenland muß am Osterfeste vom König bis zum Bettler ein am Spieß gebratenes Lamm verzehrt werden. Schnell eilte ich darauf zu, — setzte mich auf einen höher gelegenen antiken Mauerrest und war froh ein Stück ursprüngliches, südländi- sches Volkslebens und das Volk selber mit seinen eigenartigen Trachten übersehen zu können.

Leider waren die letzten nur vereinzelt zu erblicken, denn, wie ich schon in den vorangegangenen Tagen auf den Straßen hier ebenso wie in den italienischen Städten Bologna und Brindisi gesehen, haben jüdische Kleiderhändler alle Orte mit den häßlichen Zuppen u. s. w. überschwemmt, welche auch bei uns in den Arbeiterkreisen die schönen Volkstrachten durch ihre scheinbare Billigkeit verdrängt haben.

Nur die Hirten lagerten noch in denselben ursprünglichen Tierfellkostümen und eingebundenen Füßen und Sandalen umher, wie sie vielleicht schon Homer gesehen hat.

Einzelne Albanesen und wohlhabendere Landleute waren in griechischer Tracht erschienen, auch hatten sie einige Frauen und Töchter mitgebracht. Ein Teil derselben kennzeichneten sich als Nachkommen der phäakischen Königstochter dadurch, daß sie wie diese — ein bei Landleuten sonst ganz außergewöhnlicher Luxus — feine, weißwollene Unterkleider trugen, wie man bei den etwas aufgeschürzten Oberrocken sehen konnte, ohne Zweifel hatten sie dieselben, wie die alte Phäakentochter, von der Wolle ihrer Lämmer selbst gesponnen und gewoben.

Ein eigentümlich wunderbarer Kopfsputz entstellte manche; um große Tücher hatten sie das Haar, wohl nicht immer das eigene, geschlungen, so daß es halb wie ein Turban, halb wie ein Polster erschien, recht geeignet um Lasten darauf zu tragen, welchen Zweck es auch haben soll.

Schöne, edle Gesichter habe ich eigentlich nicht gesehen, ebenso wenig wie die andern Reisegenossen. Nur einmal ging ein Geflüster im Hotel, es befände sich hier eine schöne, junge Griechin als Mitbewohnerin. Diese schöne junge Dame entpuppte sich aber bald als eine — Berlinerin. Es war die Hotelbesitzerin, die Tochter des Herrn Stangen senior, des Begründers der Gesellschaftsreisen. Sie hatte vor mehreren Jahren mit ihrem Vater die Reise hierher gemacht, der Sohn des damaligen Hotelbesitzers verliebte sich so sehr in die junge Dame, daß er Sprachstudien in Berlin nahm und nach zweijährigem Werben endlich die griechisch-berlinische Schönheit als Gemahlin in seine sonnige Heimat führen durfte; er selbst ist einer der schönsten Griechen, die wir auf der ganzen Reise

Durch Griechenland nach Konstantinopel.

gesehen haben. In Patras glaubten wir in der dortigen Hotelbesitzerin, einer prächtigen imponierenden Erscheinung, endlich eine ächte griechische Schönheit bewundern zu können. Es war aber eine Wienerin.

Eine klassische Ruhe herrscht hier wie in Griechenland bei den ländlichen Arbeiten. Dabei unbegreiflich veraltete, schwerfällige Werkzeuge und Geräte. Man sollte es bei den heutigen Verkehrsmitteln nicht für möglich halten, daß diese Gegenden von den verbesserten Geräten und Maschinen aller Art aus Westeuropa noch nicht überschwemmt worden sind. Die Arbeiten werden auf die ursprünglichste Art ausgeführt. Es neckten mich meine Reisegefährten bei unseren Fahrten durch die Insel öfter, es werde mich, als Tochter und Witwe von Professoren der Landwirtschaft, eine förmliche Ueberwindung kosten, nicht aus dem Wagen zu steigen und den Landleuten z. B. eine rationellere Art der Olivenerte zu zeigen. Es war richtig. Ich konnte die Schwerfälligkeit und Ungeschicklichkeit kaum mit ansehen, mit der man bei der Olivenerte verfuhr. Die einzelnen Frauen, welche, trotz der beginnenden Osterfeiertage, auf ihren häßlichen Pferdchen in ihre Olivenwälder geritten kamen, suchten die Oliven einzeln mühsam aus dem Grase heraus, statt, wie es bei uns geschehen würde, große Tücher um den Baum auszubreiten und ihn dann tüchtig zu überschütteln. Auf diese Art wird in einer Stunde mehr erreicht als so in zwei Tagen.

Nun konnte ich begreifen, daß die Landleute den reichen Ernteseigen nicht bewältigen konnten, wie uns ein Kaufmann aus Görlitz bei dem Mittagmahl berichtet hatte.

Derfelbe kommt seit zwanzig Jahren Jahr für Jahr mit seinen Tüchern zu Männeranzügen hierher und hat es schon öfter erlebt, daß aus Mangel an rationellem Einerten hunderttausende von Franken verloren gingen; dieses Jahr, sagte er, sei die Olivenerte so reich wie seit zwölf Jahren nicht, aber gewiß werde für 1 Million Franken auf den Bäumen verfaulen, die jetzt, wie mit schwarzen Kirschen bedeckt, sich unter der Last der Früchte beugten.

Ich gestand Kommerzienrats, mit welchen ich im Wagen fuhr, gerne zu, daß ich den lebhaften Wunsch hätte, mit ein paar Schiffen voll schwäbischer Weingärtnerfamilien hier einrücken zu können. Daheim leiden wir unter dem Ueberfluß von Arbeitskraft, und hier bleibt die Ernte aus Mangel daran unvollendet. Die herrlichen Weinberge und Weingärten der Insel sind meist ungehackt und mit Unkraut überwuchert, und liefern doch den edlen Wein, mit welchem unser heimisches Produkt trotz der sorgfältigen Pflege nicht mehr konkurrieren kann, besonders seit durch die schnellen und billigen Verkehrsmittel die griechischen Weine nicht mehr so hoch im Preise stehen. —

Auch werden offenbar unsere klimatischen Verhältnisse immer ungünstiger für den Weinbau, dabei die kleinen, teuren und zerstückelten Güter, — und hier noch große Strecken Landes, dem nur fleißige Hände zum Anbau fehlen, um den reichlichsten Ertrag zu erzielen.

Auch mit dem Olivenbau, dem Hauptreichtum der Insel, sieht es für spätere Geschlechter schlimm aus. Die jetzigen Einwohner, welche förmlich leiden unter der Fülle von Oliven, pflanzen fast keine nach. — Wir sahen zahlreiche alte, absterbende Kulturen, aber selten jüngere Bäume. Verschiedene jetzt kahle Bergwände zeigen durch gemauerte Terrassierungen und einzelne verwitterte gespensterhafte Baumruinen, daß auch sie einst bewaldet und kultiviert gewesen waren, besonders bei dem Felsenkloster Paläocastrizza war ich den faulen Mönchen recht böse, daß sie die große Wildnis nicht anbauten, statt halb verhungert sich über jede kleine Münze der Fremden zu freuen. Deshalb müßte eine nationalökonomisch vorsorgliche Regierung sowohl auf Einwanderung als namentlich zwangsweise auf junge Anpflanzungen dringen, sonst läßt sich voraus sagen, daß diese reiche Insel, die eine so wunderbare Rolle in Sage und Geschichte, im Welthandel und Völkerverkehr gespielt hat, auch eines Tages so öde, kahl und verlassen aussehen wird wie ein Teil des griechischen Festlandes und der Türkei.

Die eine Beruhigung habe ich von dieser Reise auf der Heimfahrt auch durch Serbien und Bulgarien mit nach Hause genommen, daß die Erde und sogar unser altes Europa noch

Platz genug hat für die Menschen, die mir daheim oft als zu viel erschienen sind. Wie oft sagte ich zu meinem Manne, wenn ich traurig von meinem Armenverein heimkam: „es kann nicht so fortgehen, wie sollen auf diesem engen Raume all die hungernden Menschen weiterleben?“ Stets tröstete er mich, die Erde habe noch Raum genug, es komme nur auf eine geschickt geleitete Verteilung an.

Die Abfahrt von Korfu war auf 4 Uhr Nachmittags am griechischen Karfreitag festgesetzt und, wie immer, wurden wir schon fast eine Stunde vorher eingeschifft. Nun eine Stunde hätte man sich den lebhaften Verkehr gerne mit angesehen, das Ein- und Ausschiffen der Passagiere, das Ausladen der Mehlsäcke und Kolonialwaren, das Einladen der zahllosen Drangenkörbe und Olivenölkäffer, aber nicht eine Stunde, sondern drei mußten wir stillliegen, bis alles bereinigt war.

Da war es nun gut, daß der Rückblick auf Korfu, auf die Berge von Epirus und Albanien und auf das strahlende Meer ein wirklich herrlicher, durch Sonnenlicht vergoldeter war, als wollte die schöne Insel sich uns zum Abschied noch in ihrer ganzen Lieblichkeit zeigen.

Die Passagiere bestanden heute vielfach aus Einheimischen, die zum Osterfest Besuche in Griechenland machten. Es waren auch zwei griechische Frauen mit schönen, schwarzäugigen, lebhaften Kindern dabei. Offenbar gehörten sie nicht der ärmeren Bürgerklasse an, es fehlte nicht an Schmuck und guten Kleiderstoffen, aber, wie überall in diesen Ländern, auch an den Festgewändern erblickten wir zerrissene und sonst defekte Stellen. Es scheint, daß die Frauen durch die soziale Unterdrückung und Isolierung so sorglos geworden sind, daß sie den Sinn für Ordnung verloren haben. Wir trafen sie oft auch später in Konstantinopel in einem unglaublichen Zustand von Unordnung und Zerrissenheit.

Ein 9jähriges Mädchen spielte mit ihrem Brüderchen zerrissen, schmutzig und zerzaust um uns herum. Da sagte der Herr Assessor ironisch zu mir: „hier können Sie erfolgreich für die Frauenfrage wirken, wenn Sie dort diese faulen Grie-

Henmütter zum Flicken und Frisieren ihrer Kinder anleiten wollten“. Als er sich entfernt hatte, lockte ich durch eine Orange das Mädchen zu mir her, zeigte auf ihre Haare und die Risse in ihrem Kleidchen, und machte zuerst eine Geberde des Abscheus, dann die Bewegung des Nähens und Frisierens und zeigte ihr ein Geldstück in meiner Hand.

Silig sprang sie fort, bald kam sie mit dem Brüderchen zurück, beide frisch gewaschen und gekämmt mit Nadel und Faden in der Hand, und flickte mit erstaunlicher Gewandtheit die Risse in ihrem Röckchen zu. Heimlich steckte ich ihr die versprochene Belohnung zu und stellte sie dann triumphierend vor den erstaunten Feind der Frauenbewegung hin. —

Endlich fuhren wir bei schönster Abendbeleuchtung ab von Korfu; leider konnte man den prachtvollen Rückblick auf die im goldenen Dufte verschwindende Insel nicht mehr lange genießen, da die Glocke uns in die Kajüte zum Abendmahle rief.

Nach einer heitern in verschiedensten Sprachen mit einigen griechischen und französischen Mitpassagieren zugebrachten Stunde gingen die meisten nochmal auf das Verdeck, um die schöne Luft und das Meer zu genießen. Es genierte uns der Luftzug durch die hinter den Bänken geöffneten Rundfenster, wodurch man diese besten Plätze nicht benützen konnte. Immer wieder versuchte es eines, sie zu schließen, aber vergeblich. Als ich es auch probieren wollte, rief der Herr Assessor: Lassen Sie jeden Versuch, ich habe es mit meiner ganzen Manneskraft probiert, also vermögen Sie es entschieden nicht: Ich entfernte mich, bedachte mir aber, daß die Fenster unmöglich täglich zwei Männerkräfte erfordern könnten, sondern irgend eine mechanische Vorrichtung aufzufinden sei. Leise probierte ich und — glücklich rasselten bald zu aller Ergözen die Fenster herunter. Ich sagte triumphierend: Sehen Sie, Herr Assessor, man braucht in der Welt nicht nur die starke Manneskraft, sondern auch die Geschicklichkeit und Findigkeit der Frauen: Es giebt auch eine Fabel, wo die Maus den Löwen befreit hat. — Uebrigens muß ich hinzufügen, daß trotz unserer Plänkeleien er mir stets täglich seine Dessertorange überließ.